

kann wohl Gerechteres gedacht werden, als daß wir die Voraussetzung von uns, so Ihr in Euerm apostolischen Briefe ausgesprochen und die die Anstrengung aller unsrer Kräfte, um uns eine Kirche erbauen zu können, bezweckt, nach Gewissen erfüllen.

Doch bei jedweder Anstrengung unsrer Kräfte und Anwendung unsers Fleißes, das, was durch uns selbst zu dem Bau einer Kirche bei uns geleistet werden kann, darf wahrlich nicht hoch angeschlagen werden. Wir, als Ackerleute, die eben zu jener Zeit, zu welcher der Bau meistens betrieben sein soll, im Schweiß unseres Angesichts das tägliche Brod bereiten; wir, als Bewohner eines unfruchtbaren Bodens, die Jahr für Jahr nothgedrungen werden, das tägliche Brod weit von unsrer Heimath als Schnitter zu suchen; wir, die den ärmsten Tagelöhnern, so ihr kümmerlich erworbenes Brod täglich verzehren und keinen besonderen Vorrath in Gelde haben, gleich sind, wir vermögen nicht einmal den zehnten Theil davon zu leisten, was Ihr schon, um uns eine Kirche zu verschaffen, geleistet habt. Selbst die Hand und Zug-Arbeit, so damit die Baukosten gemildert werden könnten, würde nur von wenigem Bedeuten sein, wenn das Aufbauen der Kirche mehrere Jahre dauern möchte.

Aber auch diesem unsern Uebelstande, bevor wir noch darum gebeten haben, habt Ihr schon großmüthig vorgebeugt, uns die väterliche Versicherung gebend, Ihr hättet Euch zur Aufgabe gemacht: uns so lange zu unterstützen, bis wir wirklich in dem Besitze einer Kirche sein werden, und somit offenbart sich uns in Euch: der da überschwinglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen.

Es sind nur noch die Fragen, so Ihr uns zur Pflicht gemacht habet, sie Euch zu beantworten, nämlich: wir sollen Euch nun genau angeben, wie viel Geld wir noch zum Baue brauchen, wie viel wir schon dazu haben und wenn wir den Bau anzufangen gedenken? Den Bau gedenken wir mit Gottes Hilfe und Euerm Gutheißsen schon im Monat Mai anzufangen. Das Geld, so wir nun dazu vorrätzig haben und uns fast allein von Eurer mildthätigen Hand gereicht worden ist, beläuft sich nun auf 2000 Rthlr. Wie viel Geld wir noch außer dieser Summe zu dem vollständigen Erbauen und Einrichten der bei uns zu errichtenden Kirche brauchen werden, Euch jetzt schon bestimmt anzugeben, vermögen wir nicht. Denn wir können uns nicht erlauben, ohne Euch darum gebeten zu haben, es zu bestimmen: soll die Kirche auf einem erst anzukaufenden Boden, oder auf dem der kirchlichen Gemeinde gehörenden, dazu aber wenig geeigneten, errichtet werden; soll sie mit Schindeln oder Dachziegeln bedeckt werden; sollen wir uns mit der zweihundertjährigen, um 20 Rthlr. gekauften Orgel auch noch weiterhin begnügen oder Schritte machen zur Anfertigung einer andern? Und diese Fälle könnten einen Unterschied zwischen den Auslagen hervorbringen, der sich wohl bis auf 2000 Rthlr. belaufen möchte. So wagen wir auch nicht, den Plan oder Abriß der neu bei uns zu erbauenden Kirche, ohne Euch früher darum gebeten zu haben, von eigner Macht zu entwerfen. Für Euer Geld soll ja die Kirche bei uns gebaut werden, o, wir bitten Euch, laßt sie auch nach Euerm Sinn und Gutachten erbauen! Wird sie 800 Menschen fassen können, so ist sie genug groß; wird sie eine liegende Orgel haben und ohne Chorgänge sein und überhaupt so ausgeführt werden, daß der Pastor alle Zuhörer vor Augen habe, so mag sie etwas zu dem schicklichen Benehmen der versammelten Christen beitragen. Doch solltet Ihr auch diesen unsern Wunsch unbeachtet lassen, wir bitten Euch nochmals mit der größten Zuversicht: reicht uns dar einen Bauplan zu der Kirche!

Von dem Allerhöchsten aber flehn wir: Er möge uns der uns von Euch erwiesenen Wohlthat werth machen; Er möge uns die Kirche seiner Ehre gemäß erbauen und gebrauchen helfen, so daß wir in derselben eine wahrhaft christliche Erbauung, Stärkung, Trost und Seligkeit immerwährend suchen und finden und sie als ein heiliges Denkmal Eurer Güte, als ein Monument des großen Königs Gustav Adolfs, so sich zu einem

Opfer für die Protestanten gemacht, andachtsvoll auch mit unsern Nachkommen betrachten.

Eure in der gebührenden Hochachtung
zu Láz im Trentschiner Comitate
d. 27. Februar 1846.

dankebarste evangelische kirchliche Gemeinde
A. E. zu Láz
im Namen derselben
Samuel Kolesz, der Pastor daselbst.
Stefo Sycura.
Hlawac Jano, Curator.

Empfänglichmachung des Volkes für Poesie.

Giebt es etwas, wodurch der Schreiber dieser Zeilen bereits seit längerer Zeit und oft recht schmerzlich berührt worden ist, so ist es der Umstand, daß unsere Poesie den bei weitem ausgedehntesten Kreisen des Volkes eine terra incognita ist und bleibt. Außer dem Gesangbuche und allerdings nicht wenigen Volksliedern — gewöhnlich mit den Refrains von Liebe und Wein; aber hier giebt es auch viel Frivoles und Lichtscheues, was auf dem mit: „gedruckt in diesem Jahr“ bezeichneten Löschpapier oft ein zähes Leben hat — von wie wenigen echt poetischen Erzeugnissen nimmt die niedrigere Classe unseres Gesellschaftslebens Notiz! Und doch liegt gerade in dem Borne der Poesie, der genialen Anschauung der Dinge um uns her, ein höchst wirksames Mittel, den so oft bloß an das Niedere geketteten Sinn des Menschen zu erheben und diesem eben durch die höhere Anschauung der Welt zur genaueren Bekanntschaft mit sich selbst und zur Vereblung und Läuterung seines Wesens zu verhelfen.

Der Schreiber dieser Zeilen sammelte sich seit einer langen Reihe von Jahren in den von den Geschäften seines Amtes freien Stunden viele ihn ansprechende Gedichte und horchte besonders gern den Aeußerungen des echten Dichtergenies über einen und denselben Gegenstand. Sollte nicht aber eben eine solche Zusammenstellung dichterischer Ergüsse über einen Gegenstand — gewissermaßen poetische Sympathien, wie sie die zum Schluß beigefügte Probe versinnlicht — ein wirksames Mittel sein, den Sinn des Volkes für die Poesie zu wecken und ihm mit demselben ein treffliches Fortbildungsmittel in die Hände zu geben? Ref. sollte meinen, daß eine Buchhandlung mit der Herausgabe eines solchen volksthümlich ausgestatteten Heftes nicht eben einen Mißgriff thun würde, und er wäre gern bereit, zur Zusammenstellung eines solchen seine Vorräthe durchzusehen. — — — g.

Die W o l f e n .

Sie sind zwischen Himmel und Erde
Wie schützende Geister gestellt;
Sie schauen hinauf zu den Sternen
Und blicken herab auf die Welt.
Sie wandern von Pole zu Pole
Und haben kein bleibendes Haus,
Und hauchen in perlenden Thränen
Das Leben, das stüchtige, aus.

* * * *

Wir Wolken, wir schweben in lustigen Pöhn,
Der Erde als treue Begleiter.
Bald sehen wir Gutes, bald Böses geschehn,
Dum sind wir bald trüb und bald heiter.

Wenn Thaten der Liebe geschehn auf der Welt,
So weinen wir Thränen der Freude;
Die fallen dann segnend auf Wald und Feld,
Auf Gärten, Wiesen und Weide.

Doch werden uns Werke der Bosheit bekannt,
So weinen wir Traurigkeitsthren;
Die überschweben dann Erut' und Land
Und stiften ein großes Verheeren.

* * * *

Gezeugt vom ersten Sonnenstrahl,
Der Nacht und Morgen scheidet,
Betreten sie den Himmelsaal
Hell rosenroth gekleidet.
Muthwillig wie ein Lämmerchor
Drängt eine sich der andern vor.